

Ein Hof am Gipfel

von Ron Bargil

Es war schon tief Winter, als ich für mich eine Wanderstrecke setzte: durch ein paar Gipfel zum Nonnenbachtal. Mit den bereiten neuen Schneeschuhen fühlte ich mich wie geboren in der Arktis. Neben einem Gipfel sah ich einen abgelegenen Hof. Es gab dort nur ein Haus und ein Holzlagerhaus. Die Panoramaaussicht war überwältigend. „Ja“, sagte ich mir im Kopf, „ein perfekter Ort zu leben!“ Neben dem Lagerhaus bemerkte ich einen Mann, der über einem großen blauen Gefäß gebeugt war. Ohne Handschuhe spülte und putzte er ihn mit der Hilfe einer schwarzen Bürste. Das Gespräch mit ihm war sehr angenehm und informativ: Er und seine bejahrte Mutter wohnen allein im Hof. Im Lagerhaus gibt es eine Brennerei, die Familienfirma. Nach einer kurzen Weile traten wir drinnen. Sein Akzent zu verstehen war mir nicht leicht, denn er sprach in breitem Dialekt und verwendete viel Fachworte. Er beschrieb ausführlich den Herstellungsprozess. Währenddessen wunderte ich mich, wie ähnlich wir aussehen. Unsere Stimmen waren ebenso gleichartig. Mir war es wichtig, ihm zu zeigen, dass ich trotz meinem Migrationshintergrund, ein echter Einheimischer geworden war. Deshalb erwähnte ich eine lustige Anekdote aus der lokalen Erzählung über die Nonnen, nach denen das Tal unten benannt war. „Interessant“ erwiderte er, „es würde mir freuen, Ihre Version davon zu hören.“ Er schenkte uns Schnaps ein und sagte: „Setzen Sie sich, bitte“. Ich lächelte dankbar und hob mein Gläschen hoch: „Ich bin Maon, auf die Nonnen!“. Er lächelte mich an und sagte: „Jürgen“.

„Vor vielen Jahren haben im Tal unten fünf Nonnen gelebt“, erzählte ich. „Ich muss sagen, dass ich da weder ein Kloster noch Ruine davon bemerkt habe.“ Jürgen reagierte darauf nicht und ich erzählte weiter. „Hernach sind schlechte Zeiten gekommen: grausame Kriege, scheußliches Wetter – es hat zu viel oder zu wenig geregnet – die Menschen hatten einfach kaum zu essen. Die Nonnen sind ständig dünner geworden und wegen Hunger war es ihnen unmöglich, sich auf das Gebet zu konzentrieren. Eines Tages hat eine von ihnen einen bekannten Mann gesehen, der im Vergleich viel Geld und Ressourcen hatte. Außerdem war er noch ledig. Die Nonne hat einen Moment gezögert, bevor sie an ihn herantreten ist. Sie hat ihn direkt angeschaut und ist Richtung Wald gegangen. Es war unmöglich ihren Blick falsch zu entziffern. Der Mann hat ihr gefolgt. An einer kleinen grasbedeckten Lichtung hat sie angehalten. Wortlos hat sie sich sehr bemüht, alles so zu tun, um ihm viel Vergnügen zu gewähren. Als alles zum Ende gekommen ist, hat er seine Hose angezogen und hat in ihre Hand ein paar Münzen eingegeben. Sie hat ihre Kutte in Ordnung gebracht und fragte: ‚Treffen wir uns morgen wieder am Sonnenuntergang?‘ Er hat kurz genickt.“ Jürgen schenkte mir noch ein Gläschen Schnaps ein.

„Am Tag danach, genau am Sonnenuntergang ist eine andere Nonne in die Lichtung gekommen. Sie hat dem Mann Vergnügen bereitet und hat dafür ebenso ein paar Münzen bekommen. So ist es während des kalten Winters, des Frühlings bis zur Mitte des Sommers regelmäßig gelaufen. Jeder Tag, außer sonntags, war eine andere Nonne dran. Sie haben viel zugenommen, glücklich und strahlend ausgesehen und konnten sich auf das Gebet wieder konzentrieren. Die Stadtbewohner haben allerdings darüber gerätselt. Gerüchte haben begonnen sich zu verbreiten und haben endlich das Bischofsschloss erreicht. Der Bischof hat seinem Agenten befohlen, geheimdieses zu ermitteln. Der Agent musste sich nicht große Mühe geben - schon am zweiten Tag hat er den Grund der Zunahme der Nonnen entdeckt. Er hat keine Zeit vergeudet. Bereits am dritten Tag wurde der Bußgang zum Schloss durchgeführt. Entlang des Wegs hat eine zornige Menge mit Matsch und Steinen auf die Sünderinnen gewartet. Im Schlosskeller ist das Verhör schnell gegangen. Die Nonnen haben sich geweigert, die Wahrheit zu verbergen und sich beschämt zu zeigen. Schon am Sonnenuntergang sind sie hingerichtet worden.“ Jürgen starrte in der Ferne und sagte nachdenklich: „Wenn du das erzählst, klingt es völlig anders.“

In den kommenden Wochen besuchte ich Jürgen und seine Mutter im Hof. Ich brachte einen Kuchen mit und Jürgen kochte Kaffee. Seine Mutter fand immer wieder interessante Themen zur Unterhaltung. Vier Monaten später verreisten Jürgen und ich in die Alpen. Ich vermisste seine Mutter, denn ohne sie waren die Gespräche etwas arm. Ich musste detailliert zuhören, welche unterschiedliche Strategien Jürgen umsetzt, um die Mäuse und die Fliegen aus der Brennerei wegzutreiben, und wie es passieren könnte, dass ab und zu ein böser Wurm, oder ein Teil davon, trotz aller Bemühungen doch im Gefäß gefunden wurde. Ganz sicher, ob ich wirklich mit Jürgen auf dem Hof leben wollte, war ich nicht mehr.

Eine Nacht teilte ich ihm einen Gedanken mit: „Ich frage mich, was mit den Nonnen nach ihrem Tod passiert ist“. Er erwiderte schnell: „Weißt du das nicht?!“ Nun war er dran, das Ende der Geschichte zu erzählen. Es schien, dass die Nonnen den Selektionsprozess beim Engel Gabriel nicht durchlaufen mussten, da der Vertreter Gottes in Person sie am Himmelseingang empfing. Die Nonnen bekamen eine außergewöhnliche Aufgabe: um den heiligen Thron in alle Ewigkeit zu sitzen, und an Gott Lob zu singen. Ich wollte Jürgen fragen, woher er das weiß, aber etwas hielt mich ab. Stattdessen äußerte ich mit einem sarkastischen Ton: „Ist das eine Belohnung oder eine Bestrafung?“ Ich konnte sehr leicht seine enttäuschte und ablehnende Reaktion lesen. Auf der Stelle waren mir zwei Dinge klar: erstens, dass es für mich keinen Platz auf dem Hof gab, und zweitens, dass ich nach meinem Tod auf gar keinen Fall in den Himmel kommen möchte.

Zimmern o.R., Feb. 2022